

„Segeln mit Kind und Kegeln“

oder

**Ein begonnener
Erfahrungsbericht
des bewusst
lockeren nautischen
Familienzeitvertreibs,
für alle die noch zweifeln,
ob sie das mit der Segelei
mit der ganzen Familie
auch noch/wieder/
überhaupt machen sollen!**



»Da fliegt er – da Papi!« Der heimtückisch unauffällig aus der Backskiste hervorgeholte Fender beschrieb einen eleganten Bogen und fiel platschend in das Wasser des Neusiedlersees, der aufgrund der tief stehenden Nachmittagssonne wunderschön glitzerte und aufgrund der gerade aufgekommenen leichten Brise sanft gurgelnd am Rumpf vorbeizog.

Die Hälse der Mannschaft, die an dem Tag zur Abwechslung wieder mal „nur“ aus meiner Frau und meinem 7 jährigen Sohn bestand, wandten sich ganz langsam in meine Richtung. Um keine Zweifel aufkommen zu lassen, ergänzte ich „Boje über Bord!“ und ließ der Pinne ihr Eigenleben, womit unsere liebe Shark langsam aber sicher aus dem Ruder lief.

„Muss das wirklich jetzt sein?“, fragte nach ein paar weiteren Sekunden meine liebe Gattin, die es sich gerade mit einem Gläschen auf der leeseitigen Cockpitbank gemütlich gemacht hatte. Sie wurde bei Ihrem Einwand moralisch von unserem nun düster blickenden Sohn unterstützt, der gerade dabei war, dem Bordproviand an Kartoffelchips den Garaus zu machen und der deswegen so gar keine Lust auf Papis spontan aufflackernde Liebe für Seemannschaft wie sie im Buche steht hatte.





Eine Minute später war jedenfalls trotz der anfänglich überschaubaren Motivation der Crew alles soweit erledigt und der Fender lag triefend aber zufrieden wieder an Bord. Wir konnten wieder zum gemütlichen Teil unseres Familiensegeltages übergehen und zogen unseren Jungmatrosen zur Entschädigung eine Zeit lang mit Weste und Trosse langsam hinter dem Boot nach, was zwar laut Seemannschaft so nicht empfohlen wird, ihm aber jedes Mal irrsinnige Freude bereitet.

Begonnen hatten unsere jetzigen Abenteuer vor zwei Saisonen, als es mich nach langer intensiver GFK-Beschau endlich in die Kleinkreuzerabteilung und konkret zu den Sharkies verschlagen hatte. Damals war unser Junior sechs und schien fit genug, einige Zeit zu schwimmen – ein wichtiger Punkt z.B. beim Betreten und Verlassen des Bootes wo typischerweise genau niemand Schwimmwesten trägt, weil die in der Kabine liegen – und reif genug, um zumindest bei gekonnter Positivmotivation oder nötigenfalls Androhung von Eisverbot – zumindest einige Minuten keinen Unsinn zu machen. Boote gesichtet, Liegeplatz gemietet, Boot gekauft, und ... wie soll das nur zu dritt hinhalten?! So fühlte sich das jedenfalls an. Aber nach einigen Wochenenden war alles soweit halbwegs orchestriert und wir gaben eine ansatzweise passable Crew zumindest für Binnenverhältnisse unter Leichtwind ab. Nur als Randvermerk: Am Anfang war da nichts mit hinter dem Boot herziehen usw. Der erste vom Windhauch erfasste Sonnenhut meiner Frau durfte auf meine ausdrückliche Anweisung hin nicht mit Nachhechten gerettet werden, sondern versank rasch während unseres bemühten MüB-Manövers. Meine Frau war sauer, aber mein Sohn sollte lernen, dass man nicht nachspringt, nur weil was reinfliegt. Wie man inzwischen an der Langeweile beim Fender über Bord merkt, ist das wohl zumindest teilweise gelungen, wiewohl ich mir mehr Empathie erhoffe, sollte ich mal in den Bach fallen – „Der Papa is’ weg? Naja, wir haben Zeit, drehn’ ma’ halt um“ o.Ä.!

Wirklich begonnen hatte wohl alles vor über 30 Jahren, als mich mein eigener Vater mit seinen diversen Schwimmflößen, Hobbie Cats, Motorbooten und zuletzt Peisos und einer Bavaria 707 mitnahm. Bereits damals hatte mir das Fahren am „Meer der Wiener“ – wie wir den 1 bis 1,5 Meter tiefen aber doch recht großen Neusiedlersee in Österreich auch nennen – und Sommerurlaube mit schwimmenden Kleinplastiken ins heutige Kroatien sehr gut gefallen.



Viele Erinnerungen meiner eigenen Jugend wollte ich in Folge auch mit meiner eigenen Familie erleben und insbesondere meinem Sohn vermitteln – die Möglichkeit, sich für die Welt der Seefahrt zu begeistern. Die vielen Knoten und Fachbegriffe erlernen. Reisen im Kopfkino beim Lesen von Büchern und Zeitschriften.





Die Ruhe auf dem Wasser genießen. Den Wind im Gesicht spüren. Die feuchte Luft riechen. Die magische Weite erfassen, die sich manchmal am Ende eines Segeltages beim Schlafengehen der Sonne darbietet. Zu erlernen, dass man sich immer für etwas begeistern kann, ohne dass einem jemals „fad“ (österreichisch für langweilig) sein muss.

Inzwischen kann man wohl zumindest ein Teilresümee ziehen: Wir haben es anscheinend nicht ganz falsch gemacht. Meine Frau und ich sind immer noch verheiratet. Unser Sohn fährt in der Regel gerne mit uns aus und nimmt auch sehr gerne Freunde und Verwandte mit. Und – im Gegensatz zum Anfang unserer Ausfahrten – wird auf die Frage, ob ich die Schüssel denn nun wieder verkaufen soll, ein klares „Neiini, niemals“ erwidert. Ein gutes Zeichen. Obwohl unser Kleiner noch ein wenig auf diese neumodischen rasanten Elektroboote schießt. Zum Glück gibt es noch keine elektrischen Jet-Ski, sonst müssten wir uns wahrscheinlich einen zweiten Liegeplatz... egal. Er findet Shark segeln eh recht lustig und gut und das ist aus dem Mund eines jungen Recken ein mehr als passables Lob.

Was sind nun unsere Eckpfeiler der Familiensegelei?

Erstens – Wir übertreiben nichts und gehen es locker an.

Wir versuchen von Frühling bis Herbst, durchschnittlich einmal pro Woche aufs Wasser unseres Binnenreviers zu kommen. Damit bleibt genug Freiraum für andere Aktivitäten und Hobbies wie Wandern oder Radfahren und wir übersättigen uns nie, sondern freuen uns immer wieder aufs Segeln. Ein weiterer Vorteil –

wir sind in einer knappen Stunde am Boot, und müssen nicht lange vorbereiten, planen, anreisen usw. Das erlaubt flexiblere Planung im Sinne eines unverkrampften „schauen wir mal, ob es morgen passt, ansonsten geht's ab in den Wald oder ins Bad“.

Soweit machbar suchen wir uns Tage aus, wo nicht von Haus aus Sturmwarnung droht. Auch wenn unser Kleiner inzwischen bis 5 Beaufort nicht zimperlich ist – lieber einmal zu oft bei Flaute motoren, als in Starkwind mit Grundsee zu geraten und etwas zu riskieren oder die Freude am Segeln zu zerstören. Wenn wir aufs Wasser gehen, so planen wir in der Regel nur Etappen für einen Halbtage ein, damit nicht die ganze Crew sonnenverbrannt, ausgedörrt und übermüdet wie von einer 24h Regatta über die Relling hängt. Lieber lassen wir den Abend schön bei einem Abendessen an Bord, am See oder bei einem Heurigen ausklingen, das genießt auch unser Kleiner schon. All diese unseemännische Gemütlichkeit mag dem einen oder anderen Puristen vielleicht aufstoßen, aber wir sind bis jetzt froh, dass sich noch niemand gehetzt oder gedrängt gefühlt hat und wir lassen das ganz langsam von selbst entstehen. Obwohl so eine kleine rund-um-die Lacke oder gar 24 Stunden Regatta...?





Zweitens – Wir sind halbwegs gut ausgerüstet und vorbereitet.

Dies trifft einerseits für die nautische bzw. Sicherheitsausrüstung zu. Ordentliches Funktionsgewand und Sonnenschutz sind immer an Bord für die Crew. Insbesondere für jeden kleinen Passagier führen wir eine passende Schwimmweste mit. Warum muss man das so betonen? An Binnenseen wird das ja nicht so sklavisch streng gehandhabt wie an der Nordsee, aber traurige Anlässfälle für die Erinnerung an besondere Vorsicht am See gibt es ja leider auch regelmäßig. Aus diesem Grund wurde z.B. auch eine extra

Wurfleine und eine Schleppleine mit Schwimmkragen hinzugefügt. Jede Ausfahrt wird von vorherigem und laufendem (!) Blick auf den Wetterbericht, die Windvorhersage und – für kleinräumige Vorhaben wirklich praktikabel – das Wetterradar aus dem Internet – begleitet. Damit sind wir gut gewappnet.

Andererseits ist aber natürlich auch die Ausrüstung zum Wohl der Crew gefragt. Wir fahren nie ohne Gaskocher, Kühlbox und einer gut sortierten Getränkeauswahl hinaus. Zu Anker und eine Gulaschsuppe mit Bauernbrot zu verspeisen, zählt witzigerweise zu den Lieblingserlebnissen meines Sohnes. Die überraschten Minen unserer Gäste, auf einem 7 Meter Boot dann auch noch einen astreinen Mokka serviert zu bekommen, bestätigen die Wichtigkeit dieses Teils der Ausrüstung regelmäßig.

Last but not least bedarf es natürlich auch der nötigen Ausstattung speziell für junge Matrosen. Fernglas, Kompass, Piratenflagge, Bücher, Zeichenmaterial und – Trommelwirbel – ein ferngesteuertes Elektroboot sind fast immer dabei. All dies macht Spaß und tröstet über zu lange „ruhige“ Passagen hinweg, ohne zu viel Dauerberieselung oder Stress zu erzeugen. Genug Leinen zum Knotenknüpfen und „Wasserschischwimmen“ sind ja sowieso an Bord. Und die entspannende oder aufregende Musik unseres Klein-DJs kann ja heutzutage bei Bedarf aus dem Handy kommen ohne dass Papas und Mamas Boot mit Lautsprechern durchlöchert werden muss. Ich überlege seit einiger Zeit noch die Anschaffung eines wasserdichten Bluetooth Lautsprechers, wo dann die Shanties so richtig gut rüber schallen, beim Überholen. Entschuldigung, wie kindisch, ich weiß. Also genießen wir lieber öfters die Ruhe des Sees!





Drittens – Wir fahren viel mit weiteren Familienmitgliedern und Freunden.

Ein Teil der Freude an schönen Dingen ist auch, sie anderen vermitteln zu können und etwas Gemeinsames zu schaffen. So auch beim Segeln – unsere komplette Verwandtschaft und viele Freunde von uns fahren gerne immer wieder mit und genießen mit uns. Manche sind selbsternannte Haudegen und fragen schon bei der Einladung zum Segeln nach mehr Wind und Manöverschluck, andere sind eher von der vorsichtigen Sorte, steigen staksig vom Steg an Bord und müssen von uns beruhigt werden, dass auch bei 10 Grad Krängung alles ganz i.O. ist und dass da unten ja 300 kg dranhängen usw. Die meisten mutieren dann bei der

zweiten Fahrt zur ersten Gruppe, und allen ist gemein, dass es ihnen noch besser gefällt, als sie sich erhofft hätten.

Öfters mal alte und neue Begleitung zu haben, gefällt auch unserem kleinen Matrosen ganz besonders, der dort natürlich mit seinem Wissen und Können auch noch ganz anders auftrumpfen kann als bei uns Eltern. Da wird dann eifrig mit Wünschen hantiert und es werden mit der Stoppuhr Schwimmwestenmanöver kommandiert, keine Ahnung woher der das hat?! Und natürlich im Sommer mutiert die Shark dann auch mal zur schwimmenden Badeplattform, die nahezu alle – egal ob groß oder klein – sehr genossen haben.

Soweit die Sichtweise des „Skippers“. Klingt super bei 24 Fuß, ich weiß, aber das gehört doch auch dazu, die große Seefahrt maßstabsgerecht auf sieben Meter und ein paar Zerquetschte unterzubringen, oder?





Lassen wir aber mal den kleinsten Teil der Mannschaft noch zu Wort kommen, in der Hoffnung einen authentischen Eindruck der Unternehmung Familiensegeln einzufangen (Originalton Sohnmann, 7+ Jahre):

Was gefällt an dem Segeln mit der Shark?

Sie ist ziemlich schnell. Man kann schön im See schwimmen. Besonders gut gefällt das Anlegen an der Mole (Anm.: bekannte, sehr nette Lokalität am See). Es ist schön, anderen Booten beim Anlegen zu zuschauen. Und Anker und Bohnensuppe essen!

Was gefällt dir weniger gut?

Fader Wind gefällt mir nicht so gut. Schlechtes Wetter auch nicht. Und das Warten auf die Bohnensuppe!

Hattest du schon mal Angst?

Nein. Wenn es mir nicht gefällt, gehe ich einfach unter Deck.

Findest Du, es gibt zu viele Vorschriften am Boot?

Nein, die Schwimmwestenübung ist immer lustig!

Was war Deine schönste Reise?

Als die Omi mit war, wo starker Wind war und sie so gejedelt hat, hih.

Und immer beim Spinnaker segeln.

Was möchtest Du in Zukunft noch mehr machen?

Am Boot übernachten, mal weiter wegfahren, auch aufs Meer.

Wirst du, wenn du groß bist mal auch ein Segler sein?

Das muss ich mir erst anschauen. Vielleicht ja.





Vielleicht muss ich nächste Saison auch mal eine außertourliche Feedbackrunde mit meiner Frau einlegen, was ihr so am Herzen liegt. Wenn ich jedoch in die Gesichter der beiden im Winter sehe, wenn draußen das Wetter grau ist und unser „Schiffi“ nicht im Wasser liegt, dann weiß ich – die Unternehmung Familiensegeln mit Kind ist bisher ganz gut geglückt und es besteht die Chance, dass die Fackel an die nächste Generation übergeht, um uns mit unserem seltsamen Hobby nicht aussterben zu lassen.

Es sei also jedem, der überlegt, auch mit Frau und Kind auf eigenem Kiel zu schippern ausdrücklich empfohlen, es auch auszuprobieren – bevor es zu spät ist und das Kind aus dem Haus. Mehr als schief kann es nicht gehen, wenn Vernunft und Hausverstand walten.

Bewahren Sie nur immer ruhig Blut und drücken Sie ein Auge zu, wenn es nicht so will wie es soll. Sicher wachsen schon noch allen Seebeine, vielleicht auch dem „Skipper“, der immer als erstes nach Hause will, wenn es kühl wird oder der Kaffee aus ist!

Andreas Auer

